

Enzyklopädie des Drecks auf meiner Loggia

Im neuen Jahr noch eine Zukunft zu sehen fällt schwer, besonders in Graz.

Seit über einer Woche scheint keine Sonne mehr und die Nebel rücken während des Tages bloß in die Ferne, ohne die Welt davor je wirklich freizugeben. Kein lichter Horizont, doch es wird heller, sagt der Kalender, das ist so in den Himmel geschrieben, der unsichtbar unter der Wolkendecke und unter der Feinstaubglocke über der Stadt liegt, und irgendwo hinter dem rostfleckigen Stahlbeton der Loggia im Stock über mir, der nur deshalb sichtbar ist, weil die Farbe abgeblättert ist und keine neue Farbe mehr über dem Korrosionsdreck haften bleiben will.

Man muss Listen führen über den Dreck, will man ihm noch Herr werden. Will man seine prophetische Veranlagung nutzen, die hellsichtigen Kräfte von Schmutz und Sud, die das preisgeben, was für gewöhnlich verborgen liegt; worin man lesen kann: den Lauf der Sonne hinter dem Nebel, hinter dem Mond und der Dunkelheit, die ihn fasst, das Laufmuster des Rostes entlang der Stahlgitter und über die Schweißnähte und Vernietungen im Skelett des Hauses hinweg, bis das vielleicht zusammenfällt und nur sein Knochengerüst bleibt stehen: *ferrocious animals that construct our cities?*

Und sonderbar, wie ausgerechnet der Dreck unsere Welt lesbar macht: Die Wahrsagerin liest im Kaffeesatz, nicht im Kaffee. Der

Proktologe diagnostiziert erst an unseren Ausscheidungen unsere undifferenzierte Gefräßigkeit ebenso wie unsere Mängel. Der Privatdetektiv wühlt im Hausmüll; der Archäologe durchsucht die Müllhalden und Gräberfelder der Vergangenheit, der Paläontologe ihre Exkreme.

Man muss den Dreck zu entziffern verstehen, der uns umgibt, um daraus unsere Zeit zu buchstabieren, und die Stadt, an der sie schreibt. Und womöglich schreibt sich daraus dann auch ihre Zukunft, die die unsre ist, was bleiben wird, und was wird gehen. Schreibt sich a.) aus dem Dreck, den die Tauben auf der Loggia zurücklassen: der wird bleiben.

b.) Der Dreck auf den Wahlplakaten, dem alle Jahre wieder die Partei der einen oder anderen Couleur den Kehraus androht: der Dreck, der uns so sehr lesbar und durchschaubar macht, dass wir ihn beseitigt haben möchten, um nicht selbst irgendwann plötzlich freie Sicht darauf zu haben, was uns da Gebäude errichtet und an unserer Gesellschaft schreibt: alle die Bettler,

c.) die Sozialschmarotzer,

d.) die Ausländer

e.) der Dreck, der immer weiter nach Osten wandert, über unsere Köpfe hinweg und der scheinbar keine Spuren an uns, *nur an uns nicht* zurückgelassen hat: Nein zur EU. Nein zum Euro. Nein zum Ausverkauf unseres Familiensilbers. (Aber: Sag ja zu den Investmenttours von Raiffeisen und Uniqa im Ausland, sag ja zum Tankstellennetz der OMV in Jugoslawien und Rumänien, sag ja zu den Netzwerken der Telekom Austria am Balkan). Nein zur Gentechnik. Nein zur EU-Osterweiterung. (Aber: Sag ja zur

Hegemonie der Agrana und von Wienerberger und von Magna in den neuen Ländern). Nein zur Schengen-Ostöffnung. (Aber: Sag ja zu billigen Hilfskräften und Pflegerinnen). Nein zur NATO. Nein zum EU-Beitritt der Türkei, und bald stößt selbst der Osten an ein Ende der Ängste, die er trägt, und fürchte

f.) nur mehr die umtriebigen Chinesen, und sonderbar, wie das einzige, das beweglich bleibt, das einzige, das noch mobil und veränderbar anmutet in dieser Stadt immer eben jener Dreck zu sein scheint.

Was unbeweglich ist, die Stadt und ihre Immobilien, was für die Ewigkeit gedacht ist, wird hingegen auch in Jahren noch bestehen und Inewigkeitamen: diejenigen, die mit der ewiggleichen Konstanz einen Staubkranz der sich wandelnden Feindbilder vor sich hertreiben, und die Berge vielleicht, die auf der anderen Seite schon mehr als nur ihr Graz gesehen haben, das ihnen an den Füßen leckt, und der Beton, den wir in ihre Falten gießen. Die kulturellen Wahrzeichen, die wir uns selbst schaffen, die wir uns zur Selbstvergewisserung unseres kulturellen Schaffens in den Mittelpunkt des Landes, in seine Hauptstadt gestellt haben, als ein Abbild unseres Denkens: avantgardistisch und offen und hell und ohne Gestrigkeiten, oder auch: als ein Abbild unseres Denkens: schöne Gebäude für ein schöneres Leben.

Ein moderner Arbeitsplatz, ein Schreibtisch von Ikea vielleicht und ein paar freche Dessins für ein modernes und freches Denken, als die Spiegelung derselben Kleinhäuslermentalität der Fertighausparks von Seiersberg und Raaba und Hausmannstätten und Neu-Pirka und

eines Fertigteillebens im Schatten der Einkaufszentren am Stadtrand, und der Weg dorthin ist staubig, da sammelt sich leicht ein Dreck an den Kleidern, der an den Ärmeln und den Säumen zieht und womöglich hat sich auch bis zum nächsten Jahr die Zahl der SUV wieder verdoppelt, weil was wohnt hoch im Schloss sitzt hoch zu Ross und was sich nicht ausstellen lässt oder was besser nicht beleuchtet wäre und was nicht zum Klarglas der Schaufenster passt muss sich zum Kehraus anstellen, darin bricht sich die Angst vor dem, was gestern war und was vielleicht all den glänzenden Fassaden zum Trotz auch bleiben wird.

Das Neue und das Helle, die Transparenz und die Moderne in die Architektur verbannen, um sie darin reglos zu machen, um sie so vielleicht beherrschen zu können wie erst die enzyklopädische Liste den Dreck beherrschbar macht, oder weil uns die Skelette und Strukturen des Betons in unserer Stadt vertraut erscheinen, die Engel unserer Kindheit, während uns der Wind und die Bewegung dazwischen schaudern macht.

Die Enzyklopädie des Drecks auf meiner Loggia fortsetzen: eine Enzyklopädie des Drecks im Denken der Stadt sowie des Landes, das sie besetzt, wäre eine Enzyklopädie des Mobilen und des Unbekannten wie g.) von Asylsuchenden oder

h.) Auswärtige oder

i.) die Pendler, die wie die Tauben in die Stadt einfallen und sie verdrecken oder

j.) Ideen, die von irgendwo anders herein getragen werden oder

k.) Ideen, die von Brüssel an Stadt und Land herangetragen werden und

l.) all das Windige und Wendige, das an den Strukturen rüttelt, die man sich hier aufgebaut hat und an den Einrichtungen, darin man es sich bequem gemacht hat und nur dann ist das Neue auch erwünscht, wenn es die eigenen Strukturen weiter aufrecht erhält, wenn es sich artig und in Symmetrie zu den eigenen Strukturen einrichtet und die eigenen Einrichtungen nicht in Frage stellt, das ist das tragende Gerüst der Städte wie auch dieser Stadt und aller Architektur darin und der Literatur und der Politik und der Kunst, und es wird heller, ja, zweifelsohne, irgendwann wird ein anderer Horizont im Nebelsud sichtbar sein oder überhaupt ein Horizont als die Grenze des Möglichen oder als die Grenze des möglicherweise Erlaubten womöglich, und die ganze Kriegs- und Nachkriegsgeneration, die es sich hier seit immer schon und seit den Sechzigern nach ihrem Vorbild eingerichtet hat, wird sich allmählich aus dem Arbeitsleben zurückziehen und bis zum Ende von Dunst und Nebel zwar noch nicht aus Politik und Wissenschaft und Wirtschaft und Kultur, aber immerhin, aber die Pfeiler, die auch weiterhin die alten Säulen tragen, sind bereits jetzt eingeschlagen und sie werden dieselben Plakate affizieren in denselben Couleurs und mit denselben Parolen und *endlich sauber machen! Endlich raus mit all dem Dreck!*

Aus meiner Enzyklopädie des Drecks: m.) Farbe, die abblättert und nicht an ihrem Platz bleibt.

n.) Wetter, das veränderlich ist und nicht immer Sonnenschein zur Schau trägt

o.) den Arbeitsplatz wechseln oder sich sogar am Arbeitsplatz bewegen.

- p.) zur Arbeit gehen oder schlimmer noch: zu Fuß zur Arbeit gehen.
- q.) Musik, die aus einer Nachbarwohnung herüberweht und die Musik in den eigenen vier Wänden übertönt.
- r.) Essenserüche und Pflanzenwuchs, die dasselbe Verhalten an den Tag legen.
- s.) Gedankengebäude und Weltvorstellungen, die prinzipiell noch modifizierbar und veränderlich sind.
- t.) Literatur, die etwas Wechselhaftes in sich trägt und
- u.) Wirtschaftsdinge, die den Wert unserer Wertsachen verändern.

Was unter den Dächern dieser Stadt bis jetzt heran gewachsen ist, das wird auch bleiben: dass hier die Lust am Neuen und Modernen entweder auf den Fassaden wohnt oder auf den Titelseiten marginaler Magazine, in den dazugehörigen Marginalien, statuarisch geworden, Struktur geworden, oder unsichtbar, als eine Bewegung zwischen all dem, was sich da konstituiert und situiert – was *Platz genommen hat* – und was sich hier eingerichtet hat.

Diese Erinnerung wird bleiben, beispielhaft: die Publikation meines ersten Buches, eines kleinen dreckigen Bändchens der Kategorie v.) Dinge, zu denen man sich ja hinbewegen müsste, hinaus aus den Institutionen und Einrichtungen und mit wenigen Ausnahmen hatte man sich wohl deshalb für das kleinere Übel entschieden und das sind

w.) Dinge, die einem zugetragen werden und man wird nach den Einrichtungen gefragt haben, die da und dort hinter diesem und jener stehen und nach den Strukturen, die den und die stützen und vielleicht auf dieser Grundlage die Zuteilung vorgenommen haben,

mit wem man in Berührung kommen möchte und mit wem besser nicht, um sich beim Kulturspielen nicht etwa dreckig zu machen und so bleibt das dann für immer.

Das wird immer so bleiben, weil Graz immer so bleiben muss, wie es schon ist: Bleiben wird, was bereits da ist, und was noch unsichtbar hinter dem Horizont verborgen liegt wird im Nebel an der Stadt und an dem Land, daraus sie frisst, vorüber gehen.

Womöglich ist es auch nur das fehlende Licht am Anfang des Jahres, das den Horizont über der Stadt so eng fasst, wie er ihr entspricht: keine zwei Häuserblöcke weit könnte man sehen, oder das ist nur jetzt so, und das ist nur die Inversion des Normalzustands als Normalzustand und bereits ein wenig frischer Wind könnte die Aussicht selbst von meiner Loggia aus, selbst mit meinem eigenen engen Horizont aus Beton und abblätternender Farbe und einem sonderbar aus dem Nichts niederschlagenden Sandstrom vor Augen aufklaren.

Eine beängstigende Idee als das Gespinst eines Nebeltages: die Stadt könnte ein Abbild des Denkens der Menschen sein, die sie bewohnen. *Aber zu dessen Beurteilung müssten doch mehr Indizien herangezogen werden als nur die Kategorien des Drecks auf meiner Loggia und ihre Interpretation*, als eine Auslese von vielen, und wäre die Wolkendecke etwas höher in den Himmel eingezogen, man könnte auch das erkennen, was sich über diesen Dreck erhebt.

Was man schon erreicht hat, und was man im Nebeldunst noch erreicht haben wird, was sich noch auf die Stadt niederschlagen wird

bei veränderter Wetterlage: für die Wirtschaft und auch für die Kultur, schau nur all die schönen Häuser, ein Literaturhaus und ein Kunsthhaus, und für die Wissenschaft, das ist kein Lippenbekenntnis: das sind schon jetzt mehr Neubauten denn je zuvor, die Fachhochschulen und die Pädagogischen Hochschulen und der Medizincampus und das Biotechnikzentrum, lauter neue, helle und moderne Arbeitsplätze sind das und all die anderen Einrichtungen und Strukturen, die doch auch dir zugute kommen und wie gut es doch kommt und zu gut kommt das, wenn man sagen kann: Wir haben etwas Bleibendes geschaffen. Wir haben auch noch für die kommenden Generationen Bleibendes geschaffen, und das ist doch allemal eine schönere Aussicht auf den nächsten Horizont als

x.) nicht nur für die Häuser selbst, sondern auch innerhalb der Häuser nicht nur für sich selbst Platz zu schaffen oder

y.) die Vorstellung, es könnte nicht ewig gleich weitergehen, und wie schön doch alles ist und wie sauber und dennoch macht mir der Gedanke plötzlich Angst, bereits die Hälfte meines Lebens hier verbracht haben zu werden, und in den Strukturen dieser Stadt zu arbeiten und in den Strukturen dieser Stadt zu schreiben und zu denken, und womöglich bleibt der Staub deshalb zu beneiden, um seine Fähigkeit, ständig den Ort wechseln zu können ohne deshalb gleich zu verschwinden, und warum möchte ich mir wenigstens in meiner Vorstellung den letzten Platz in meiner Enzyklopädie des Drecks auf meiner Loggia für mich selbst freihalten, als Option zumindest, sich selbst zum Dreck zu zählen, und im Dreck zu spielen und

z.) mit dem Dreck gehen zu können, zum Abschied.